
II.

Inhalt des Gesprächs.

Aufgang der Morgenröthe. Bild der Welterschöpfung in ihr. Frühester Anblick der Natur. Erstes Gefühl des großen Geistes als eines mächtigen Wesens. Ob dieß Gefühl slavische Furcht oder viehische Stupidität gewesen? Wahrscheinlicher Ursprung der Ideen des Schrecklichen in den alten Religionen. Probe reiner Begriffe von Gott dem Mächtigen: von ihm dem Uebermächtigen auch in Gedanken der Weisheit. Von den Elohim. Wahrscheinlicher Ursprung des Begriffs derselben. Ob er zur Abgötterei Anlaß gegeben? Wie nothwendig und nützlich der Begriff von Einem Gott der menschlichen Vernunft gewesen? Verdienst der Poesie, die ihn befestigt und ausgebreitet. Einfaches Mittel dazu, der Parallelismus Himmels und der Erde. Was die morgenländische Poesie aus der Verbindung beider Begriffe gewonnen? Wie sie Gott schildere, in Ruhe und in That. Sein Wort. Frühere Begriffe von den Engeln. Bilder von Gott, als dem immer wirksamen Haushalter der Schöpfung. Beilage eines morgenländischen Lobgesanges.

Die Morgenröthe war noch nicht angebrochen, als die beiden Freunde sich am bestimmten Ort, einer angenehmen Höhe von schöner Aussicht, zusammenfanden. Noch sahen sie alles formlos und in

den Schleier der Nacht gehüllt, vor sich liegen: da regte sich der Hauch der Nacht, und es erschien die liebliche Morgenröthe. Sie ging hervor, wie der Blick Gottes auf eine zu erneuende Erde: um sie schwebte die Herrlichkeit des Herrn und weihte den Himmel zu seinem prächtigen stillen Tempel. Je mehr sie sich erhob, je mehr hob und läuterte sich das goldne Blau: es sonderte sich von den Wassern, Nebel und Dünsten, die zur Erde fielen, bis es wie ein himmlischer Ocean, wie ein Sapphir mit Golde durchweht, da stand. Je mehr sie sich erhob, desto mehr hob sich die Erde: es theilten sich auf ihr die dunklen Massen, bis auch sie wie eine Braut da stand, geschmückt mit Kräutern und Blumen und wartend auf den Segen Jehovens. Die Seele des Menschen heitert sich wie der Morgenhimmel: sie hebt sich aus dem Schlaf, wie die jungfräuliche Erde; keiner aber dieser angenehmen Augenblicke ist heiliger, als das Werden des Lichts, der Anbruch der Dämmerung, wenn, wie die Ebräer sagen, die Hindin der Morgenröthe mit den Schatten kämpft, und mit zusammengebognem Haupt und Knien den Augenblick erwartet, der sie von der Angst erlöse. Es ist wie eine Geburt des Tages: sanfter Schauer bebt durch alle Wesen, als ob sie die Gegenwart Jehovahs fühlten. Die ältesten Völker trennten das Licht der Morgenröthe vom Sonnenlichte, und hielten für ein unerschaffnes Wesen, für einen Glanz, der vom Throne Jehovahs herschimmre, aber zurückgenommen werde, sobald die irdische Sonne erwacht. Sie ist der Statthalter der Gottheit, nachdem sich Jehovah selbst verborgen.

Alciphron. Feiern Sie, Freund, diesen

einzigem schönen Anblick. Er ist die Morgenröthe des menschlichen Wissens gewesen, und war vielleicht die Wiege der ersten Poesie und Religion der Erde.

Eutrophon. Sie sind der Meinung des Verfassers der Ältesten Urkunde; *) denken Sie aber, was man ihm entgegengesetzt hat.

Zu unserm Zweck nichts, und wird ihm nichts entgegengesetzt können, so lange Morgenröthe, Morgenröthe seyn wird. Haben wir nicht eben jetzt alle Scenen dieser großen Welterschöpfung gesehen und gefeiert? Vom schwarzen regen Nachtgemälde bis zum prächtigen Emporsteigen der Sonne, mit der alle Wesen, in Luft und Wasser, Meer und Erde zu erwachen scheinen. Ist's Einwurf, daß mit der Sonne nicht zugleich Mond und Sterne aufgehen? und fehlte etwas, als daß man noch den zweiten Einwurf machte: jeden Tag sey ja ein ganzer Morgen und hier sey er in sechs Tage und Tagwerke vertheilt: — Doch was stören wir uns die kostbare Stunde? Nicht nur der erste kurze Bericht von der Schöpfung, sondern auch alle Ebräische Loblieder auf dieselbe, ja die meisten Namen der schönen Gegenstände, die wir jetzt vor und um uns sehen, sind wie im Anblick dieser Dinge selbst gebildet worden: dies gab also die älteste Naturpoesie der Schöpfung.

U. Wenn? und von wem gebildet?

*) Älteste Urkunde des Menschengeschlechtes. Eine nach Jahrhunderten enthüllte heilige Schrift.

E. Das weiß ich nicht: in die Wiege des menschlichen Geistes mag und kann mein Verstand nicht dringen. Gnug, die so poetische Wurzeln der Sprache sind da, die Lobgesänge, und glücklicher Weise auch der erste Umriss des Gemäldes ist da,*) nach oder mit dem sich beide gebildet zu haben scheinen. Wie? wenn wir hier die ersten Ideen von Anschauung der Natur, von Bindung und Fortleitung ihrer so mancherlei Scenen aufsuchten, die in dieser kindlichen schönen Naturpoesie liegen? Wir konnten unsre Morgenstunde kaum würdiger feiern.

U. Sehr gern: und ich bin überzeugt, daß dem großen Wesen, das uns umgiebt und erfüllet, nichts angenehmer sey, als ein Lobgesang unsrer untersuchenden Gedanken. Der Morgen des Tags wird uns an die Morgenröthe der Welt erinnern, und auch unsrer Seele Jugend und Morgenröthe geben. — Ueberhaupt habe ichs bemerkt, daß die Poesie jedes Volks sich nach dem Klima richtet, in dem sie ist gebildet worden. Ein niedriger, kalter neblichter Himmel giebt auch Bilder und Empfindungen der Art; wo er rein, frei, weit ist, bekommt auch die Seele Umkreis und Flügel.

E. Ich hätte dagegen manches; lassen Sie's indessen gut seyn. Wir wollen weder auf Sinai, noch Tabor, sondern, wo möglich, auf den Berg der Berge, die erste Höhe irdischer Schöpfung treten und wahrnehmen, wie sich da Morgen gebat, wie da die erste Poesie der Welt ward? Dünkt Ihnen
aber

*) 1. Mos. 1.

aber der Flug zu hoch, die Gegend zu fürchterlich und einsam; nun so lassen wir uns, wo wir wollen, nieder, und am liebsten, dünkt mich, hier. Nacht ist überall Nacht, und Morgen Morgen; überall ist Himmel und Erde, und der Geist Gottes, der sie erfüllet, der den Menschen anhauchte und erhob, der ihm mit dem Anblick Himmels und der Erde Naturpoesie des Herzens und des Verstandes eingoß.

A. Fangen Sie also vom ersten der menschlichen Urbegriffe an.

E. Von wem könnte ich anfangen, als vom Namen Des, der in dieser alten Poesie alles belebt und bindet. Sie nannten ihn den Gewaltigen, den Starcken, dessen Uebermacht sie allenthalben sahen, dessen Gegenwart sie ungesehen mit Schauer der Ehrfurcht fühlten, den sie also, wie das Wort eigentlich sagt, verehrten, bei dem sie schwuren, den sie vorzüglich Er, den großen Geist nannten, den alle wilde und kindliche Nationen der Erde noch suchen, fühlen und anbeten. O Freund, auch bei den wildesten Völkern, wie erhaben wird Poesie und Empfindung durch das allgegenwärtige Gefühl dieses großen, unsichtbaren Geistes. Haben Sie in einer der neuern Reisen *) die Geschichte jenes Amerikaners gelesen, der den großen Wasserfall zu sehen reiste? Von fern schon, da er das erhabne Geräusch hörte, sprach er mit dem großen Geist: als

*) Carver's Reisen.

er näher hinzu kam, fiel er nieder und betete an. Nicht aus knechtischer Furcht oder dummer Stupidität, sondern im Gefühl, daß in einem so wunderbaren, großen Werk der große Geist ihm gleichsam näher sey, dem er also auch das Beste, was er an sich hatte, auf eine kindliche Weise mit furchtlosen Bitten verehrte. Sein Gefühl ist die Geschichte aller alten Völker, Sprachen, Hymnen, Namen Gottes und Religionsgebräuche, wo aus Trümmern der Urwelt Ihnen eine Schaar von Denkmälern und Beweisen bekannt seyn wird.

U. Sie sind mirs; aber die Philosophen haben diesen Schauer der Ehrfurcht ganz anders erklärt. Furcht und Unwissenheit, sagen sie, haben Götter erfunden: knechtisches Entsetzen, brutale Stupidität habe ihnen zuerst, als mächtigen, schadenfrohen Wesen, kurz als unsichtbaren Teufeln geopfert. In allen Sprachen habe die Religion von Furcht den Namen, und im Ebräischen führen sie eine Reihe der ältesten Gottesnamen zum Beweise an.

E. Die Hypothese ist alt, wie das meiste, was in dieser Art vorgebracht wird; ich fürchte aber, sie ist so falsch als alt: denn nichts wird vom kalten, zumal schiefen Denker leichter mißverstanden, als das schlichte Menschengefühl. So viel ich Reste des Alterthums kenne, so viel Zeugen, dünkt's mich, vor mir zu sehen, daß dies Gefühl der Anbetung bloß und zuerst nicht sflavischer Knechtsdienst, noch weniger viehische Stupidität gewesen. Dadurch, daß alle Völker Götter verehren, unterscheiden sie sich eben vom Thier und fast überall in der Welt ist die Empfindung übermächtig gewesen: unser Daseyn

sey Wohlthat, nicht Strafe; das große Wesen sey gut, und der Dienst, den man ihm zu bringen habe, dürfe kein Entsetzen seyn, das ihm wie dem Teufel opfre.

A. Sind Ihnen aber nicht so viel schreckliche Gebräuche bekannt, und haben Sie die Bücher des Mannes *) nicht gelesen, der alle Religion aus Verwüstung der Welt, Sündfluth, schrecklichen Ahnungen neuer Umstürze herleitet?

E. Lassen Sie ihn schlafen. Er war Aufseher über Brücken und Deiche, und mußte also Amtshalber eine Wasserphilosophie haben. Seine Bücher sind so schlecht, seine Gelehrsamkeit so unsicher, seine Einbildungskraft so verworren, daß sie alle ziemlich den Wassern der Sündfluth gleichen. Wir wollen auf festen Boden treten und sagen: allerdings mischte sich die Religion vieler alten Völker mit Schrecken und Furcht, zumal der Völker, die in rauhen Gegenden, unter Felsen und brennenden Bergen, an einem wilden Meer, in Höhlen und Klüften wohnten, oder das Andenken fürchterlicher Begebenheiten, großer Verwüstungen u. f. erhalten wollten. Das sind aber offenbar Ausnahmen; denn die ganze Erde ist keine ewige Sündfluth, kein brennender Vesuv. Die Religion der Völker in sanften Erdstrichen finden wir sanft, und auch bei den schrecklichsten Nationen ist das Daseyn eines mächtigen guten Geistes nie ganz ausgetilget, ja beinahe noch immer herrschend gewesen. Endlich scheinen alle diese Zu-

*) Boulanger.

fäße das Werk des Schreckens, des Aberglaubens und Pfaffendienstes, wirklich späten Zeiten anzugehören: die Begriffe der ältesten Religion sind groß und edel. Das menschliche Geschlecht scheint mit einem schönen Schatz einfacher, reiner Kenntnisse ausgestattet zu seyn; nur die Abartungen, die Wanderungen, die Unglücksfälle haben ihn mit falschem Metall vermehret und vertauschet, bis denn die Vernunft allmählig ihr Geschäft angetreten, den Schatz zu mustern und zu säubern. Lassen Sie indessen diesen Tumult von Völkern; wir reden ja nur von Einem Volk, Einer Sprache. —

A. In der doch auch die ältesten Namen Gottes nicht von Güte und Liebe, sondern von Stärke und Verehrung sagen.

E. Das müssen sie sagen: das ist das erste Gefühl der Menschen von diesem unbegreiflichen Urheber. Macht, unendliche Uebermacht Seiner, ist, was ein schwaches Erdengeschöpf zuerst von ihm empfindet. Es fühlt sich so tief unter ihm, da ja sein Dthum in Gottes Hand, da sein Daseyn selbst nur eine Folge seines Willens, seiner uns unbegreiflichen Kraft ist. Das alte Buch Hiob ist hier der lauteste Beweis auf allen Blättern:

Wohl weiß ich, daß das also ist: *)
 was ist ein Mensch, entgegen Gott?
 Im Herzen weise, stark von Kraft;
 wer widerstände ihm; und hätte Ruh?
 Der Berge weghebt und sie wissens nicht,

*) Hiob 9.

der sie umkehrt in seinem Grimm.
 Er hebt die Erd' aus ihren Gründen auf:
 da zittern ihre Säulen.
 Er spricht der Sonne und sie geht nicht auf:
 die Sterne siegelt er in ihre Wohnungen:
 und spannt die Himmel aus allein,
 und wandelt auf des Meeres Höh.
 Den Wagen und das Nordgestirn,
 die Siebenstern, des tiefen Südes Kammern
 hat Er gemacht. —
 Macht große Dinge, unerforschlich groß,
 thut Wunderdinge, unanzählbar viel.
 Schau! mir vorüber geht er; ich seh ihn nicht:
 vorüber mir; ich werd' ihn nicht gewahr.
 Er reißt hinweg, und wer mag wiederbringen?
 wer zu ihm sagen: was machst du?

Glauben Sie nicht, daß dies hohe Gefühl, Gefühl der Natur sey? und daß, je heller, je umfassender ein Volk überall Kraft Gottes siehet, auch der Ausdruck davon regsamer seyn werde? Selbst die Weisheit dieses Gottes, womit er das empfindende Geschöpf gebildet hat, ist ihm nur Uebermacht, ein ungeheures Meer von Verstandskräften, in dessen Abgrunde es versinket. Wissen Sie davon in der Ebräischen Poesie keine Probe?

U. Sie meynen meinen Lieblingspsalm; *) er mag auch jetzt mein Morgengebet seyn:

Jehovah du erforschest mich
 und kennst mich.

*) Ps. 139.

Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es,
siehst meine Gedanken weit von fern,

Geh' oder lieg' ich, Herr, du bist um mich; *)
all meinen Wegen bist du tiefvertraut.
Ich hege nichts auf meiner Zunge;
sieh, Herr, du weißt es ganz.

Denn um und um hast du mich ja gebildet,
hast ringsum deine Hand auf mir gehabt;
Ein Wunder ist dies dein Erkenntniß mir,
ist mir zu hoch; ich reiche nicht daran.

Wo soll ich hingehn, Herr, vor deinem Geist?
Wo soll ich hinfliehn, Herr, vor deinem Anblick?
Stieg' ich gen Himmel; du bist da!
macht' ich mein Bett im Abgrund; da bist du!
schwäng' ich mich auf der Morgenröthe Flügel,
und wohnt' am letzten Meer;
auch da muß deine Hand mich führen
auch da mich deine Rechte leiten.
Und sprach' ich: Finsterniß soll um mich lauren. **)
Die Nacht soll Licht mir seyn;
Auch Finsterniß verfinstert mich nicht dir!
Die Nacht ist hell dir wie der Tag:
Licht und das Dunkel ist dir gleich.

*) Eigentlich: du siehst mich: Das im Deutschen ungewohnte Bild schadet indessen auf dieser Stelle der Empfindung, die durch den ganzen Psalm herrschet.

) Wenn **FW hier diese Bedeutung hat, so wird der sinnliche Eindruck der Finsterniß lebhaft geschildert. Der 11. u. 12. V. soll dem Bau der Verse nach offenerer Gegensatz seyn.

Denn du hast inne mich im Innersten:
 in meiner Mutter Leib umgabst du mich.
 Dich preis' ich, daß ich ward! ein hohes Wunder!
 Wunder sind deine Werke alle:
 daß fühlet meine Seele tief.

Nicht war dir mein Gebein verhüllt,
 als in der Hülle ich gebildet ward:
 als ich in tiefer Erdennacht
 ein Kunstgeweb', gestickt ward.
 Umwickelt noch, sah schon dein Auge mich,
 auf deinem Buch war alles schon geschrieben,
 die Tage meines Lebens schon bezeichnet.

Wie schwer sind, Gott! mir deine Gedanken!
 es überwältgen ihre Summen mich.
 Sollt' ich sie überzählen;
 mehr als der Sand am Meer wär' ihre Zahl.
 Aufwachend wie vom Traum, bin ich noch ganz
 bei dir.

E. Sie haben mit dem Ausdruck des Originals
 tapfer gekämpft; wissen Sie aber, daß die herzliche
 Einfalt Luthers, selbst wo sie minder treu ist, mir
 zum Gebet der Empfindung rührender dünkt? viel-
 leicht weil sich mein Ohr frühe daran gewöhnt hat.
 Nennen Sie mir einen solchen Hymnus voll der
 schönsten Naturtheologie bei andern so alten Natio-
 nen? Hier sind die reinsten Begriffe von Gott, sei-
 ne Unwissenheit und Vorwissenchaft, seine innige
 Kenntniß der menschlichen Seele, seine Allgegenwart
 die Uebermacht seiner Gedanken in Bildung unsrer,
 wie in aller Dinge Bildung und Leitung mit In-
 nigkeit geschildert. Selbst der Gedanke, mit dem
 manche der neuen Philosophen so groß thun, daß
 Gott keinem Dinge auf der Welt zu vergleichen,

daß Nacht ihm hell wie der Tag sey, ist in vielen Stellen Hiobs und der Propheten, ja endlich in dem bloßen Wort heilig! d. i. völlig unvergleichbar, so eigentlich dargestellt, daß ich keinen reinern Deismus wüßte, als der in diesen Lobgesängen des A. T. herrschet

A. Erinnern Sie sich aber auch, wie jung diese schöne Stellen sind, und daß in dem ältesten Lobgesänge der Schöpfung *) noch die Elohim herrschen.

E. Ohne Zweifel fand Moses sie in diesem alten Schöpfungsbilde; denn er, der große Verfolger der Vielgötterei und alles dessen, was zu ihr führet, würde sie gewiß nicht hineingesetzt haben.

A. Das glaube ich auch: und er setzte vielleicht zu ihnen das Wort schuf im Singulari, um der Vielgötterei vorzubeugen; deswegen bleibt doch der erste Begriff der Elohim polytheistisch. Es sind die Elohim, nach deren Weisheit die Schlange die ersten Menschen lüßtern machte, **) und die wahrscheinlich nach der Meynung Eva's eben von diesem Baume ihre Weisheit aßen. Sie wissen, wie der Orient alles mit unsichtbaren Wesen bevölkert, wie er insonderheit Ein Geschlecht von feinen Geistern hat, die von den Däften der Bäume leben, Kriege mit bösen Riesengeistern führen, und sich der Pflanzen, Bäume, Blumen, Berge, ja der Elemente, Sterne u. f. annehmen. Der Polytheismus dieser Art ist allen ungebildeten Nationen eigen, und so

*) 1. Mos. 1.

**) 1. Mos. 3.

Konnte die reiche Einbildungskraft der Morgenländer unmöglich davon frei bleiben. Sie sahen alles als lebend an, und begabten also auch alles mit lebendigen Wesen; das sind die Elohim, Adonim, Schazdim der Ebräer, die Szeds der Parsen, die Lahen der Tibetaner (ein Name, der mit Elohim selbst Ähnlichkeit zu haben scheint), die Dämonen der Orphischen Hymnen, kurz die ältesten Geister und Götter der ungebildeten Welt.

E. Gesezt, daß das Alles so wäre! Finden Sie etwas niedrigeres darin, daß ein schwaches Geschöpf von gestern, wie der Mensch ist, das die Schönheit der Welt bewundert, und den Urheber derselben nicht sichtbar antrifft, das überall Macht und Weisheit, eine sich wiedergebährende Schöpfungskraft siehet, und an einzelnen schönen Dingen hängt, daß es diesen Dingen auch einzelne unsichtbare Schöpfer, Erhalter, Erneuerer gebe? Dem sinnlichen Auge ist der Schauplatz der Welt leer von Ursachen und doch so überschwenglich voll von Wirkung; wie leicht also, daß man sich einzelne Urheber dachte, wo einer dies, der andre jenes schöne Geschöpf, einen Baum, eine Pflanze, ein Thier, gleichsam mit Liebhaberei am Werke, mit einem tiefen Gefühl dessen, was jedes brauchte, und in seiner Natur genießen könnte, ausgebildet. Diese Schöpfer setzten sich in jedes Theilchen ihres Geschöpfs mit Theilnehmung und Liebe; und die gemeinere Vorstellung verwandelte also bald die Pflanze in sie oder sie in die Pflanze. Man glaubte, daß der Genius jedes lebendigen Werks mit ihm untergehe und sich in ihm verjünge — kurz, diese Elohim wären sobenn Ge-

nien der Schöpfung gewesen, denen die spätere Mythologie eine Reihe Märchen anschuf, wovon der ältere Glaube wahrscheinlich nichts wußte. Als die eigentlichen Engel aufkamen, von denen wir bald reden werden, kamen diese Elohim und Naturgenien herunter: jene standen um Gottes Thron und waren Himmelsfürsten, diese nur Schutzgeister der Geschöpfe, also subalterne Geister. Die spätere Mythologie des Orients hat viele Fabeln über die Verhältnisse und den Streit beider gegen einander, wie gern die Genien der Natur hinter den Vorhang des großen Königs, in den Rath der Engel lauschen, wie sie bewacht und gestraft werden u. f. Wenn die Genesis der Vorstellung von den Elohim völlig so gewesen wäre, als ich sie jetzt geschildert, war sie nicht unschuldig? und könnten Sie etwas dagegen haben?

A. Menschlich und poetisch nichts: vielmehr thut sie der Empfindung wohl. Man ist gern in einer Welt, die ringsum belebt ist, wo sich jede Blume, jeder Baum, jeder Stern mit uns freuet, seinen eignen Geist hat und sein Leben fühlet. Was indessen der Einbildungskraft wohl thut, dürfte dem Verstande nicht so gar gefällig seyn.

E. Warum nicht? Zum Polytheismus ist dieser Begriff auch in den ältesten Zeiten bei diesen Völkern nicht geworden. Aus einem Psalm Davids sehen wir, daß man sich die Elohim als Geister gedacht, an deren Vortrefflichkeit beinahe der Mensch reiche, und im ersten Schöpfungsbilde ist der Begriff der Einheit Gottes, des Schöpfers, unverkennbar. Dies, dünkt mich, hat dieser Poesie der Mor-

genländer eine Erhabenheit und Wahrheit, eine Einfachheit und Weisheit gegeben, die glücklicher Weise die Leiterin der Welt ward. Es ist unsäglich, was für Schätze der Erkenntniß und Moralität des Menschengeschlechts am Begriff der Einheit Gottes zu hängen bestimmt waren. Er wandte vom Aberglauben, mithin auch von Abgötterei, Lastern und Scheusalten privilegirter göttlicher Unordnung weg: er gewöhnte daran, überall Einheit des Zwecks der Dinge, mithin allmählich Naturgesetze der Weisheit, Liebe und Güte zu bemerken, also auch in jedes Mannichfaltige Einheit, in die Unordnung Ordnung, ins Dunkel Licht zu bringen. Indem die Welt durch den Begriff Eines Schöpfers zu einer Welt (*κοσμος*) ward, machte sich auch der Abglanz derselben, das Gemüth der Menschen dazu, und lernte Weisheit, Ordnung und Schönheit. Welche Lehre und Poesie der Erde hiezu beigetragen hat, hat die nützlichsten Dinge bewirkt; unsere Poesie hats vorzüglich. Sie ist der älteste Damm gegen die Abgötterei gewesen, den wir kennen: sie goß den ersten schönen Lichtstrahl der Einheit und Ordnung ins Chaos der Welterschöpfung. Und wissen Sie, wodurch sie dies alles bewirkt?

A. Wodurch?

E. Durch ein sehr einfaches Ding, den Parallelismus Himmels und der Erde. Auf Eine Weise mußten die Geschöpfe abgetrennt und gereiht werden; je leichter, wahrer, schöner und vielfassender die Abtheilung, desto mehr konnte sie ewige Form werden, und diese warbs.

A. Wo?

E. In dieser ganzen Poesie, die ich deshalb beinah eine Poesie Himmels und der Erde nennen möchte. Das älteste Schöpfungsbild ist ganz auf sie eingerichtet; die sogenannten Tagewerke sind darnach eingetheilt. Wenn der Himmel erhöht ist, wird die Erde aufgeführt und gezieret: wenn Luft und Wasser bevölkert sind, wird die Erde bevölkert. Der Parallelismus Himmels und der Erde geht nachher durch alle Lobgesänge, die sich auf dies Bild von der Schöpfung gründen, durch die Psalmen, wo die ganze Natur aufgerufen wird, den Schöpfer zu preisen, durch die feierlichsten Anreden Moses und der Propheten, kurz, sie macht den größten Ueberblick der Poesie und Sprache.

A. Die Eintheilung dünkt mich aber ohne Verhältniß. Was ist die Erde gegen den Himmel, und der Himmel gegen die Erde!

E. Der Zweck dieser Poesie ist auch, das Unermessliche des Himmels gegen das Staubkorn der Erde, Himmelshöhe gegen unsre Niedrigkeit zu schildern. Hierauf weisen die Wurzeln der Sprache, alle ihre Beschreibungen und Bilder. Sind Ihnen davon keine Beispiele im Gedächtniß?

A. Beispiele über Beispiele:

Der Himmel ist mein Thron:

Die Erde meiner Füße Schemel.

E. Ein so großes Bild, daß ich hinzusetzen möchte:

mein Saum ist die Unendlichkeit. —

Oder bei Hiob: *)

*) Hiob 11.

Willt du Eloahs Weisheit finden?
 Willt du Schaddai Urkraft gründen?
 Höhen der Himmel finds, was willt du thun?
 Tiefen der Tiefe finds, was weißest du?
 Ihr Maas ist länger als die Erde,
 ist breiter als das Meer!

Da sehen Sie den Begriff der Unendlichkeit eines sinnlichen Welt. Das, was wir Universum nennen, kannten diese ältesten Völker nicht. Der Name Welt oder Aeon führte ihnen in spätern Zeiten den Begriff alles Verächtlichen, Kleinen, Verschwindenden mit sich. Die Himmel alterten und wechselten wie ein Kleid: die Erde ist ein Schauplatz der Phantome, leerer Erscheinungen und eine Grabesstätte; aber der Gott Himmels und der Erde ist, der vor den Bergen war, und mit den ewigen Himmeln bleibet. Er ist, der beide schuf und erneuet, vor dem die Himmel fliehn, und die Erde ins Unermessliche verstäubet.

A. Ich sehe nicht, was die Poesie mit diesem verhältnißlosen Parallelismus gewonnen habe?

E. Mich dünkt viel. Sie ward damit auf den Weg geführt, das Unendliche und Endliche zu vergleichen, das Unermessliche und das Nichts zu paaren. Alles Schöne, Große, Erhabne ist bei den Morgenländern himmlisch; das Niedrige, Schwache, Kleine bleibt am Staube der Erde. Alle Kräfte steigen vom Himmel; was unten ist, wird von oben her durch unsichtbare, aber mächtige Bande regiert, geleitet, geordnet. Oben glänzen die ewigen Sterne, da fließt der reine Himmel, da wölbt sich das heilige Blau; hienieden ist alles Wandelbarkeit, Erden-

form, Staub und Verwesung. Je mehr die menschliche Seele beides verband und in Einen Blick zu bringen lernte: desto mehr ward ihr Blick groß, richtig, weise. Sie lernte das Niedere durch das Obere bestimmen, messen und zählen: sie bekam einen Punkt über dieser Welt, die Welt selbst zu lenken und zu regieren. Glauben Sie nicht, daß eine bloße Erdenpoesie ein sehr kleines Insekt seyn müßte, so fein sie wäre? Alle erhabne und erhebbende Poesie ist himmlisch.

N. Mich dünkt, die Mutter Erde ist's, die allen Gestalten Umriß, mithin auch Schönheit, verleiht.

E. Die Morgenländer paaren also auch Himmel und Erde. Von jenem holt der Morgenländer Erhabenheit, Umfang, Licht, Kräfte, so wie unste Seele schon den Eindruck des Erhabnen bekommt, wenn wir die Augen gen Himmel richten. Die Erde wird des Himmels Braut; das Werkzeug und der Schauplag seiner Wirkungen; nur nicht sein ewiger Schauplag. Auch im Bau des Menschen vereinen sich Himmel und Erde; aus dieser ist sein Leib, von jenem weht sein lebendiger Athem. Wie das Staubkorn, auf dem wir wandeln, vom Himmel umgeben ist: so schwimmt unste enge Sichtbarkeit im unermesslichen Ewigen, voll Glanzes, voll Kräfte und Reinheit. Mich dünkt, die Poesie ist groß, die uns im großen Anblick dessen, was wir sind und nicht sind, des Hohen und Niedrigen, der Schwachheit und Stärke festhält; sie wäre trügerisch und täuschend, wenn sie nur Ein Glied dieses Verhältnisses gäbe, und das andre verstümmelte oder

verschwiege. Alles Erhabene will etwas Unendliches und Unermessliches, kurz Himmelshöhe, so wie alles Schöne und Wahre bestimmte Schranken will, das ist Erde.

U. Sie rechtfertigen Ihren Parallelismus sehr, und ich bin begierig, ihn für mich durch die Poesien Hiobs, der Psalmen und der Propheten zu verfolgen: ob auch, wie Sie sagen, so viel Großes und Schönes daran geknüpft sey? daß es des öftern Zurufs lohne:

Bernehmt ihr Himmel, meinen Gesang!
Und Erde, höre die Worte meines Mundes!

Lassen Sie mich jetzt sehen, wie der Eine Gott Himmels und der Erde auch in der Poesie beide zusammenfasse und binde?

E. Er bindet sie, theils in Ruhe, theils in Handlung. In Ruhe, wenn er als ein König des Morgenlandes im Himmel thronet, und mit Einem Wort Schöpfung gebietet. Auch hier ist abermals der erste und erhabenste Parallelismus die Grundform der Vorstellungsart künftiger Zeiten geworden:

Gott sprach: sey Licht!
und es ward Licht.

Auf vielfache Weise wird dies erhabne Sprechen Gottes in der Poesie der Ebräer die Form zu den kürzesten und stärksten Bildern, in denen es immer heißt:

Er spricht, so geschiehts,
er gebet, so stehets da:

Je fremder und unerklärter die Sache war, die Gott gebietet, und die auf seinen Befehl wird, desto wunderbarer, desto schöner:

Er spricht dem Schnee: sey da auf Erden!
Dem Regenguß; der Regen strömt mit Macht.

Ein Psalm, *) der oft nur zu geistlich gedeutet worden, mahlt dies Bild aus:

Er sendet aus sein Wort auf Erden;
sein Wort läuft schnell.
Wie Wolle sendet er den Schnee,
wie Asche streuet er den Reif.
Er wirft sein Eis wie Bissen:
Vor seinem Frost, wer kann bestehen?
Ausfendet er sein Wort aufs neu:
da schmelzen sie:
sein Othem weht; die Wasser rinnen wieder.

Hier wird das Wort Gottes als Bote personificiret, und das thun die Ebräer oft.

A. Sie thun wohl daran: denn wenn der Befehl und die Wirkung nur immer wiederholt wird: so müßte die erhabne Poesie in kurzem sehr eintönig und einförmig werden.

E. Es fehlt ihr nicht an Personificationen: eben hiezu ist der ganze Dienst der Engel in ihr regsam. Die älteste Idee war nicht, daß sie um dem Thron Gottes als müßige Geschöpfe stehn und singen; die ganze Natur war vielmehr auf sein Wort Engel und belebtes Wesen:

Die Winde sendet er als seine Boten:
sein Diener ist der flammende Blitz.

Das Buch Hiob ist voll dieser Personificationen.
In=

*) Ps. 147.

Insonderheit gaben die Sterne einen der frühesten und schönsten Begriffe von den Boten Gottes, den Engeln. Ihre Erhabenheit und Schönheit; ihr untrübbarer Glanz und ewiger Gang erregte bald die Idee des Jubelganges, der Musik, des Tanzes. Die Sterne wurden Töchter Gottes, die frohlocken und um seinen Thron jauchzen: sie wurden bald das Heer seiner Streiter, eine glänzende Schlachtordnung, bald auch das Sinnbild seiner Boten und Diener. In Hiob werden wir herrliche Beispiele davon sehen, auch wiederum im Gegensatz seiner armen niedrigen Erden-Knechte. So ward der Gott aller Elohim, d. i. der Genien und Regenten der Schöpfung noch in einem höhern Verstande der König der Engel und Himmelsheere, Jehovah Zebaoth; obgleich dies ein ziemlich später Begriff war.

A. Warum spät?

E. Weil man sich in frühern Zeiten Gott nicht sowohl als einen müßigen Himmels-König, sondern als einen überall wirksamen Hausvater und Haushalter dachte, der, so wie im ersten Schöpfungsbilde ihm nichts zu schaffen zu klein gewesen war, auch täglich alles neu schafft und ordnet. Täglich spannet er den Himmel allein aus, wie er ihn zum erstenmal spannte, und geht deshalb auf den Wogen des Meeres an die äußerste Grenze des Horizonts, wo er sein Zelt aufrichtet. Täglich ruft er die Morgenröthe, wie er sie zum erstenmal hervorrief, und theilt den Regen aus, und öffnet die Schätze seiner Haushaltung. Er knüpft die Wol-

ken wie Schläuche, und zieht Kanäle im Himmel, und giebt den Blitzen Befehle, kleidet die Blumen und nährt die Pflanzen, erzeugt den Thau, und sorgt für Alles unter dem Himmel. Hiob und die Psalmen sind voll von Bildern, wo dem immer thätigen Hausvater kein Geschäft, keine Kreatur zu klein ist. Was dies der Ebräischen Poesie für eine Herzlichkeit, für ein wachendes, immer neugestärktes Vertrauen auf Gott gebe, läßt sich besser empfinden als sagen. Und nicht der Ebräischen Poesie allein; alle Poesie Morgenlands ist von Lobpreisungen Gottes voll, die schwerlich zu übertreffen seyn möchten, so wie kindliches Vertrauen auf ihn und Ergebung in seinen Willen der Grund ihrer Religion ist.

A. Ist's ein guter Grund? Werden die Menschen nicht träge und unwirksam, wenn Gott überall, auch im kleinsten Dinge der Natur allein wirket? Lagern Gottes Heere sich überall und verkürzen uns die Arbeit, was brauchts menschlicher Mühe, menschlicher Klugheit?

E. Auch hievon wird Zeit seyn, zu reden: jetzt ist die Sonne ziemlich hoch, und damit es nicht auf uns treffe, was Sie eben dieser Poesie vorrückten; so auf! Wir gehen jetzt zu unsrer Arbeit und sehen uns morgen wieder. Hier ist die Probe eines Lobgesanges, deren der Orient unzählige hat: er besingt den großen Hausvater der Natur, den Schöpfer aller Wesen.

L o b g e s a n g
 a u s d e m P e r s i s c h e n . *)

Im Namen Dessen, Dessen Namen Zuflucht,
 Des Lob die Zier ist hochberedter Zungen,
 Der Höchste, Einige, Allwissend, Ewig,
 Der Macht verleiht dem Schwachen, dem Verlassnen.

Die Himmel zierte er mit Sternenschaaren,
 und schmückt' die Erd' mit Menschen wie mit Sternen.
 Er wölbte das Gewölb' der rollenden Sphäre,
 und hob empor das Bier der Elemente.

Der Rosenknospe Busen giebt er Düfte
 und kränzt den Mutterbusch mit Blumenkindern.
 Er webt das Brautkleid für des Frühlings Bräute
 und lehret die Cypres' am Seesufer
 ihr reizendes, ihr schönes Haupt zu heben.

Mit Fortgang krönet er die gute Absicht
 und niedriget den Stolz der Selbstanmaassung.
 Er wachet Mitternachts bei des Einsamen Lampe,
 und bringt den Tag hin mit den Kindern der Betrübniß.

Aus seinem Meer entspringt die Frühlingswolke,
 die Rosen und den Dorn zugleich bewässert.
 Aus seinem Garten weht des Herbstes Lüftchen,
 das wie mit Gold bestreut den grünen Rasen.

Wenn Er erscheint, so flammt der Kreis des Tages,
 ein jedes Stäubchen holet von ihm Kräfte;

*) Aus dem Specimen of the instituts of Timour
 by Hunter and White.

Verbürg' er sein Gesicht; die mächtgen Sphären
der großen Lichter sanken schnell ins Nichts hin.

Vom himmlischen Gewölbe tief zum Abgrund,
wes Weges wir Sinn und Gedanken richten:
wir eilen aufwärts oder steigen nieder,
kein Staub ist, den nicht seine Macht erfüllte.

Weisheit verwirrt sich über seinem Wesen:
Das Forschen seiner Weg' ist übermenschlich,
Die Engel erröthen, daß sie ihn nicht fassen,
Die Himmel staunen, daß sie sich bewegen.*)

*) Es sollten hier noch ein paar Lobgesänge dieser Art stehn; sie sind aber aus Mangel des Raums und wegen Ähnlichkeit der Züge weggelassen worden.
